

Schätze der Zunftgesellschaft zu Metzgern

Silbergefässe

Die Bedeutung der Silberschätze veränderte sich im Laufe der Zeit für die Zünfte. 1494 wurden bei Metzgern vier Silberschalen erwähnt¹, die älteste von 1435. Während ausgangs 15. Jahrhundert und im 16. und 17. Jahrhundert die Tradition der Becherstiftung (Spende als Vorbild und Setzen eines persönlichen Zeichens für die Zunftgeschichte) in anderen Vennerzünften rege gepflegt wurde, scheint es bei Metzgern diesen Brauch damals nicht gegeben zu haben. Später im 18. Jahrhundert dienten die Silbergefässe vor allem als Vermögensanlage oder aber als Gebrauchsgegenstände, erst ab dem 19. Jahrhundert wurden Silbergefässe gestiftet und so aktiv Geschichte geschrieben.

Trink- und Tafelgeschirr aus Zinn und Holz hat von jeher gegenüber Silbergefässen den Vorzug gehabt. So stand laut Rechnungsbott-Protokoll vom 5. März 1764 Gebrauchswert und Nützlichkeit vor der Historizität². Trotzdem wurde am selben Bott der Auftrag an A. Moll in Biel vergeben, bis Ostern 1765 ein Gefäss mit Stier und Widder zu fertigen. «Ein Becher so ein Metzger vorstellend» (Grosser Metzger, Trinkgefäss) war dann zu Ostern 1766 gemäss Protokoll des Vorgesetztenbotts vom 31. März 1766 fertiggestellt³. Eine Donatorentafel im Gesellschaftsraum erwähnt sechs Silbergeschirre, vier Schalen aus dem 15. und je eine aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Vermutlich dürften es aber mehr gewesen sein, denn 1712 erscheint in der Vennerrechnung ein Ankauf von Silber als Vermögensanlage⁴. 1733 lieferte der Berner Goldschmied Andreas Otth zu einem Betrag von mehr als 285 Kronen Silberbesteck⁵. 1798 wurde das gesamte Silber mit wenigen Ausnahmen entweder an den Berner Goldschmid Jakob Dulliker verkauft, darunter auch Trinkgeschirr in Tiergestalt, ein Stier, ein Bär und ein Schaf, oder eingeschmolzen und ausgemünzt. Dies ist festgehalten im Protokoll der Waisenkommission vom 20. Juni 1798⁶: Wegen Mangel an Barschaft sollten ausstehende Zinsen eingetrieben und das Silbergeschirr als «todtes Capital» ausgemünzt werden. Silbergeschirr ist gleichzeitig Gebrauchsgegenstand und Kapitalanlage, aus Mangel an Barschaft wird das Silber buchstäblich zu Geld gemacht. Im Inventar vom 14. Januar 1801⁷ sind in der Vennerstube nur noch ein kleiner und grosser Metzgerbecher, ein Bilderrahmen sowie drei grosse Schüsseln aufgenommen.

Bedeutung der Silberschätze im Laufe der Zeit



Die heute wichtigsten Silberschätze werden im Historischen Museum Bern (BHM) aufbewahrt:

Der Meisterbecher der Thuner Metzger

- Der älteste Becher ist sicherlich der Meisterbecher der Thuner Metzger von 1612. Nach der Auflösung der Thuner Metzgerzunft 1865/66 war er an die Thuner Familie Knechtenhofer verkauft worden und ging dann durch eine Erbschaft an die Familie Liebi. Von da konnte der Pokal 1965/66 durch die Zunft erworben werden⁸.

Der Kleine Metzger

- Einer der Ehrenbecher ist der Kleine Metzger, 1664, mit der Meistermarke von Martin Huber und dem Basler Beschauzeichen. Das Gefäß hat die Form eines Metzgers mit abnehmbarem Kopf. Es verkörpert den Beruf der Metzger und hatte seine Bedeutung sowohl als Meisterbecher des Metzgerhandwerks mit den Initialen und Wappen von 48 Metzgermeistern und Gesellen als auch als Ehrengeschirr der Zunft für den traditionellen Willkommensgruss der geladenen Gäste bei wichtigen Zunftanlässen. Leider ist nicht bekannt, wer den Becher in Auftrag gab und wer ihn bezahlte.

Der Grosse Metzger

- Der zweite Ehrenbecher ist der Grosse Metzger, um 1766, mit der Meistermarke von Abraham Moll und dem Bieler Beschauzeichen. Auch dieses Trinkgeschirr ist die Gestalt eines schreitenden Metzgers mit abnehmbarem Kopf. Wie bereits erwähnt, wurde der Becher von der Zunft selber in Auftrag gegeben.



- Der dritte Ehrenbecher, der Deckelpokal oder Marcuard-Pokal, 1821, mit der Meistermarke des Georg Adam Rehfues und dem Berner Beschauzeichen, wurde von Frau Elisabeth Rosine Marcuard, geb. von Graffenried, anlässlich ihrer Aufnahme ins Stufenrecht gestiftet. Die Familie Marcuard stammte ursprünglich aus Yverdon und Payerne und erhielt das Bürgerrecht 1821 auf Ansuchen der Spenderin.
- Jahrhundertwenden inspirieren Menschen zu speziellen Taten. Der Obmann Peter R. Studer wollte beim Wechsel ins 3. Jahrtausend eine alte Tradition wieder aufnehmen und der Zunft ein Silbergeschirr schenken. Er liess eine silberne Kassette nach eigenem Entwurf herstellen: die Rüeblimahl-Kassette. Zweck dieser Kassette der Grösse A5 ist es, wie eine Art Schatztruhe wichtige Dokumente aufzubewahren. Hierin werden die traditionelle Form, Organisation und Durchführung verschiedener Zunftanlässe festgehalten und für spätere Generationen überliefert. Die Konstruktion und Ausführung übernahm der Berner Silberschmid Rolf Nopper. Der Deckel der Kassette wird vom Zunftwappen geschmückt, auf den Seitenplatten sind Namen und Wappen der 2001 amtierenden Zunfträte eingeprägt. Am 12. März 2003 wurde die Kassette feierlich dem Direktor des Historischen Museums Bern, Herrn Peter Jezler, zur Aufbewahrung übergeben.

*Der Deckelpokal oder
Marcuard-Pokal*

Rüeblimahl-Kassette

Im Zunfthaus werden noch weitere kostbare Silberschätze aufbewahrt, so verschiedene andere Silber-Becher:

- Reismusketen-Schützenbecher (Fussbecher), 1949
- Pochon-Becher, 1951
- Fünf-Stubengenossen-Becher, 1951
- Widder-Becher, 1953.
- Im Jahre 1998 konnte der Zunft-Schatz mit den Gaben des Metzgermeistervers eins der Stadt Bern vergrössert werden. Prunkstück dieser Gabe ist der sogenannte Muni-Becher oder Herrmann-Becher. Es handelt sich dabei um einen innen vergoldeten Silberbecher in der Gestalt eines Munikopfes. Dieser wurde um etwa 1910 durch den Berner Gold- und Silberschmid Foréstier hergestellt, von der Familie Herrmann in Auftrag gegeben. 1881 wurde die Familie Herrmann, Rohrbachgraben, bei der Zunftgesellschaft zu Affen eingebürgert. Der Becher wurde 1910 durch Johann Friedrich Herrmann (1867–1919) dem Metzgermeistervers eins der Stadt Bern geschenkt. Es sind das Wappen der Zunftgesellschaft zu Affen, das Wappen der Familie Herrmann sowie die Eckdaten diverser männlicher Familienmitglieder (aktive Metzger) eingraviert. Mit dem Muni-Becher in der Hand durfte jeder seine Differenzen mit einem Berufskollegen offen hervorbringen, ohne dass jemand dem Sprechenden etwas nachtragen durfte. Die Ausübung des Metzgerberufs mit der zum Teil gesetzlich geregelten gemeinsamen Benutzung verschiedener Einrichtungen (Schlachthof, Schaal) und der gemeinsamen Verwertung der Schlachtnebenprodukte und der Häute und Felle konnte im Alltag schnell zu Streitigkeiten führen. Auch heute hält man während eines spritzigen (vorlauten) Trinkspruchs am Rüeblimahl den Munibecher in der Hand und nimmt anschliessend einen Schluck daraus.
- Am Rüeblimahl 2004 durfte die Metzgern-Zunft ein weiteres Trinkgefäss in Empfang nehmen: Roger Begert und Jean-Marc Pochon stifteten dem Söi-Egge den sogenannten Söi-Becher, einen Keiler-Kopf, welcher im Handumdrehen zu einem Trinkgefäss wird. Dieser Becher ist durch den Künstler Peter Aebi in reinem Silber gestaltet worden. Im Söi-Egge sassen jeweils die Söi-Metzger, und wie in alten Zunftprotokollen erwähnt wurde, sind sie aufgefallen durch ihre strengen «Gschmäckli und ihr lebhaftes Verhalten». Wie Roger Begert in seiner Rede bei der Übergabe sagte: «Also das mit den Gschmäckli hat sich in den letzten Jahren in diesem Egge gewaltig verbessert. Hingegen ist das aufmüpfige Verhalten



*Der Muni-Becher oder
Herrmann-Becher*



Der Söibecher

bis zum heutigen Tag geblieben. Ja, es ist noch dazugekommen, dass der Söi-Egge am jeweiligen Rüeblimahl einem auserlesenen Redner fast so etwas wie einen Nobel-Preis, eine echte Söi-Schnurre, verliehen hat. Der Söi-Egge ist übrigens auch söimässig musikalisch: Man erinnere sich an den unvergesslichen Liedervortrag am Rüeblimahl 2001 mit dem Metzgern-Lied, der allen noch in bester Erinnerung ist.»

Die Stubenmeisterordnung von 1563⁹ behielt bis heute ihre Gültigkeit: Das Zinngeschirr und anderer Hausrat darf nicht nach aussen verliehen werden. Bei Zunftanlässen im Zunfthaus aber werden die Trinkgefässe, das Zinngeschirr sowie die Schatulle stets eingesetzt.

Die Stubenmeisterordnung von 1563

Fahne und Wappen

Am Historischen Museum Bern werden mehrere sehr alte Fahnen und Fähnlein der Zunftgesellschaft zu Metzgern aufbewahrt¹⁰. Zwei davon überlebten die Reformation und den Bildersturm unbehelligt:

- Ein Fähnlein aus dem 15. Jahrhundert: Leinen, länglich mit abgerundeten Ecken, an alter Stange sparrenförmig, an Spitze abgerissen. Auf cremefarbenem Grund aufgemalt sind aufeinander zuschreitend rechts das weisse Agnus Dei mit goldenem Nimbus und Kreuzfahne und links ein Ochse. Gegen die Spitze des Tuches ist noch das rechte der beiden gekreuzten Metzgerbeile sichtbar. Das Tuch ist umrandet von aufgemaltem Traubenornament.
- Ein Banner um 1520: Leinen. Das dreieckige, abgerundete Fähnlein zeigt auf einem mit roten Ranken und weissen Blumen durchsetzten Hintergrund eine bürgerlich gekleidete Frau. Sie trägt einen weissen Rock und ein rot-gelb-weisses Untergewand, dazu ein schwarz eingefasstes Mieder. Mit der rechten Hand hält sie einen roten Ochsen am Horn, mit der linken weist sie auf ein weisses Lamm mit Nimbus und Kreuzfahne. Über dem Ochsen stehen zwei gekreuzte Metzgerbeile. Die Beilgriffe sind in Gold gefasst, gleich wie die Hörner und Hufe des Ochsen sowie die Hufe des Lamms.

Diese Fahne diente nicht etwa «Festlichkeiten kirchlicher und weltlicher Art», wie das Bächtiger vermutete, sondern war das offizielle Banner der Stube zu Metzgern.¹¹ Das Banner wurde an hohen Festtagen bei Prozessionen mitgetragen und diente auch zu militärischen Zwecken. Wenn die Banner nicht gebraucht wurden, hängte man sie im Münster auf. Dort waren alle Fahnen aufgehängt, auch Stadtbanner, Schützenfähnlein und erbeutete Fahnen.



Fähnlein aus dem Zunftsaal, siehe auch Seite 133

Ein Banner um 1520



Die Stube zu Obermetzgern führte die Heilige Agnes in ihrem Wap-
pen: Ihr Martyrium bestand darin, dass sie mit einem Schwert-
stoss durch den Hals zum Tode gebracht wurde, was ein klarer
Bezug ist zum Handwerk der Metzger, verstärkt durch ihr Attribut:
das Lamm Gottes (agnus dei). Dem Lamm wurde auf dem Banner
noch ein Ochse beigegeben, beide Tiere sind für das Handwerk
unentbehrlich. Die gekreuzten Beile hingegen sind das Emblem
der Stube zu Niedermetzgern. Das Wappen dieser Stube ist noch
heute am Gewölbe der ehemaligen Metzgern-Kapelle im Münster
zu besichtigen. Die beiden Stuben wurden 1468 vereinigt¹², deshalb
zeigt das Banner von 1520 eine Kombination beider Embleme: Die
beiden Tiere, der Ochse und das Lamm, stammen von der Stube
der Obermetzger, die gekreuzten Beile hingegen von der Stube der
Niedermetzgern.

Die Interpretationen des Wappens von Bächtiger¹³ und Weber &
Ryser¹⁴ der Widder stamme von der Stube zu Niedermetzgern, tref-
fen also nicht unbedingt zu.

Obwohl die Reformation die Heiligenverehrung verbot, überlebte
die Metzgerfahne mit der Heiligen Agnes die turbulenten Zeiten im
Jahre 1528. Das beweist, dass die Berufsheilige über die religiöse
Bedeutung hinaus für die Metzger Symbolcharakter hatte und man
sich damit gegen aussen identifizierte.¹⁵

Erst später durch die Profanisierung nimmt das Wappen der Metzgerstube seine heutige Form an: Die Hl. Agnes verschwindet, das Lamm wird zu einem schwarzen Widder und der rote Ochse wird zum Stier. Zwei Fahnen aus dem 17. Jahrhundert zeigen bereits einen Teil dieser Veränderungen:

- Fahnen von 1663 bzw. Ende 17. Jahrhundert: Seide, längsrechteckig mit abgerundeten Ecken. Auf grünem Grund aufeinander zuschreitend rechts ein schwarzer Widder und links ein Ochse. Dazwischen ist ein stilisierter grüner Baum. Das Ganze wird überhöht von zwei gekreuzten grünen Metzgerbeilen. Beide Darstellungen sind nahe verwandt, so dass an den gleichen Künstler gedacht werden kann.

*Fahnen von 1663 und
Ende 17. Jahrhundert*

Mehrere andere alte Fahnen mit dem «neuen» Wappen, in welchem der Ochse durch einen Stier ersetzt worden ist, sind bis heute erhalten. Sie schmücken den Zunftratssaal und bei wichtigen Anlässen auch den grossen Zunftsaal.

Das neue Wappen

Anmerkungen

¹ Wyss 1996, S. 33

² ZAMe 24, S. 33

³ ZAMe 24, S. 446

⁴ ZAMe 1087, 1712

⁵ Wyss 1996, S. 106

⁶ ZAMe 35, S. 62

⁷ ZAMe 831(6)

⁸ Wyss 1996, S. 107

⁹ ZAMe 141, 1563

¹⁰ A. & B. Bruckner 1942, S. 32 u. 33

¹¹ Bächtiger 1979, S. 162.

¹² Studer-Hahn 1866, S. 1f

¹³ 1979, S. 162

¹⁴ 2003, S. 40

¹⁵ Auskünfte zum Metzgerbanner freundlich mitgeteilt durch Manuel Kehrl, erarbeitet im Vorfeld der Ausstellung *«Bildersturm – Wahnsinn oder Wille Gottes?»*, 2000/01, im Bernischen Historischen Museum. Das Banner gelangte zur Ausstellung, ist jedoch im Ausstellungskatalog nicht aufgeführt.